

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Bücherschau.

spinnen, gewebt und zu Laken, auch wohl zu Hemden für die Bauersleute verbraucht.

Die eingeklammerten Wörter bedeuten die hier üblichen plattdeutschen Ausdrücke.

II.

Herr O. Monke bemerkt zu den Angaben des Herrn Bartusch:

Die Flachsbereitung wurde auch in meiner Heimat (Lietzow bei Nauen ^{Li} Kreis Westhavelland) in der Weise betrieben, wie sie Bartusch schildert. Jetzt wird bei uns kein Flachs mehr gewonnen. Sicher aber gab es auch noch im Jahre 1869 dort Flachsbau. Denn in diesem Jahre habe ich selber Leinsamen zum Ölmüller in Berge bei Nauen getragen und hier das Ausmahlen des Samens gesehen.

Das Mahlen geschah auf einem gemauerten tellerförmigen Becken, auf dem eine im Mittelpunkt befestigte Walze (ähnlich einer Chaussee-Walze) rotierte, sie wurde durch Pferdekraft bewegt.

Vor dem „Schwingeln“ fand bei uns das sogenannte „Beuteln“ statt. Die gebrakten Flachsfasern wurden dabei auf einen langen Balken von quadratischem oder rechtwinkligem Querschnitt gelegt und mit einer kurzen Holzkeule, dem Bentel, längere Zeit geklopft. Dies geschah häufig am Abend, nach dem Abendbrot, besonders im Mondschein. Das Beuteln war an stillen Abenden weithin hörbar. Für mich lag immer etwas Poesie in diesem Brauch. Aber die Dorfpoesie hat auch hierin „Vergang genommen“ wie ihre städtische Schwester, deren letzte Unterschlüpfe, die „poetischen Winkel“, immer mehr zusammenschrumpfen. Die holzigten Abfälle beim Beuteln nannten wir „Schewen“ (von schaben?). Sie wurde benutzt

1) zum Schutz leicht gebauter Ställe (Schweinställe, Ziegenställe) gegen die Winterkälte;

2) zur Aufbesserung der tiefausgefahrenen Luchwege in der Nachbarschaft.

Die gereinigten Flachsfasern wurden zu kleinen Zöpfen zusammengebunden, die wir „Flachsknoppen“ nannten.

In meiner Heimat war ausser der von Herrn Bartusch beschriebenen Luftröste auch noch die Wasserröste üblich. Der Flachs wurde dabei zu dicken Bündeln gebunden, die stärker als Korngarben waren. Wir Jungen benutzten die Bündel beim Baden, wie man heut Schwimmbblasen (Schweinsblasen) verwendet. Sie waren unsere Wasserperle, natürlich wenn es niemand sah.

Zum Trocknen wurde der Flachs in kleinen Bündeln (schiefstehend) aufgestellt.

Bücherschau.

Synopsis der Mitteleuropäischen Flora (Fortsetzung) von Professor Paul Ascherson, besprochen von Carl Bolle. Die Zeit, in der wir leben, hat wenig Sinn mehr für Autoritätsglauben. Wie für andre Gebiete gilt dies auch für die Botanik. Hier hat jener in dem Maasse Abbruch erlitten, in dem die wissenschaftliche Wertschätzung konkreter Pflanzenkenntnis sich verringerte und die offiziellen Vertreter nicht mehr für Kräuterkundige gelten.

wollten. Die letzten glänzenden Vertreter früherer Richtung, ein Alexander Braun, ein Alfons Decandolle, ein Parlatore, ein Boissier, sind mit dem Leben zugleich persönlicher Wissbegier entrückt worden. Fügt es sich nun nicht glücklich, dass in Professor Paul Ascherson für Deutschland und für Europa eine Kraft fortlebt, die, an die Traditionen einer ansprechenderen Vergangenheit anknüpfend, auf einem ebenso interessanten wie an Schwierigkeiten reichen Felde Belehrung spenden will und kann? Noch erfreulicher mutet es an, dass der Genannte, den Berlin mit Stolz seinen Sohn und den Mitbürger seiner Bewohner nennt, gegenwärtig die inhaltschwere Summe vieljähriger in mehr als einem Weltteil gesammelter Erfahrungen zu einem Werke zusammenfasst, dessen Beginn in diesen Blättern von uns angekündigt worden ist. Über gedeihlichen Fortgang des Unternehmens weiter zu berichten, liegt uns heut als eine freudig zu erfüllende Pflicht ob.

Aus einem Synoptiker sind unterdes zwei geworden. In Erwägung des unendlich vor ihm angehäuften Materials hat sich dem Floristen des Kernes von Europa eine jüngere Kraft zugesellt, die unter seinem allereigensten Einfluss erwachsen und herangebildet, wesentlich die Sache zu fördern verspricht. Bei Linné und bei den Decandolles vererbte sich das botanische Studium in der Familie; hier findet es Fortgang und hilfreiche Ergänzung in einer Art wissenschaftlicher Adoption. Eine solche ist es, die in Herrn Dr. Paul Graebner dem älteren bewährten Forscher eine der Ebenbürtigkeit zustrebende frischere Persönlichkeit als Mitarbeiter zur Seite gesetzt hat.

Dank dieser Beihülfe ist die Mitteleuropäische Flora jetzt nicht nur bis zum Schluss des ersten Bandes vorgeschritten, sondern hat als Beginn des zweiten auch schon die umfangreiche Familie der Gramineen in Angriff genommen. In dem uns vorliegenden Text nehmen die von der Zeitrichtung bevorzugten Coniferen die hervorragendste Stelle ein. Selbst ihrem Studium nicht ganz fremd, sprechen wir mit Bestimmtheit aus, dass uns hier eine Sachkenntnis und eine Gedicgenheit der Behandlung begegnet, die an der Hand modernster Forschung sowohl den Kenner befriedigen muss, als sie auch dem Laien, der sich in Wald oder Garten orientiren will, vollste Anerkennung abnötigen wird.

Ausserordentlich bereichert, reiht sich den Nadelhölzern die weitverbreitete Gruppe der Potamogetonen, umringt von anderen Wassergewächsen, wie *Alisma*, *Sagittaria*, *Hydrocharis*, *Elodea* etc. an. Um wie zahlreicher und anschaulicher stellen sich nicht diese dem feuchten Element angehörigen Vegetationen dar, als sie beispielsweise von jenem Fahrzeug aus erschienen, auf welchem vor mehr als einem halben Jahrhundert unser Chamisso den Tegeler See oder die märkischen Altwasser der Oder, sie sammelnd und sichtlich, durchfurchte:

Ces longues herbes, chevelure éparsse du gouffre.

Und doch war der Verfasser des Schlemihl schon ein scharfer und trefflicher Beobachter gewesen; aber auf die Schultern wie Vieler konnte Ascherson seitdem steigen, um jene Höhe der Naturanschauung zu erreichen, von der herab er jetzt zu uns spricht.

Noch liegt vor ihm ein weiter Weg durch das Gebiet grade der schönstblühendsten Monokotyledonen. Noch warten auf seine Bearbeitung

Orchideen, Aroideen, Irideen, Amaryllideen, Floras Lieblingskinder. Durch das glänzende Chaos neuester Systematik und modernster Nomenklatur hindurch verspricht er, seinen Lesern den sicher leitenden Ariadnefaden in die Hand zu geben.

Es sei wiederholt, was wir schon einmal aussprachen. Der Wissensdurst, auf das Pflanzenreich hin gerichtet, ist an der Scheide des Jahrhunderts ein brennender. Er ist von gleicher Stärke geblieben, wie er sich wenigstens anderthalb hundert Jahre rückwärts verfolgen lässt; allein die Mittel zu seiner Befriedigung haben kaum in gleichem Grade mit seiner Intensität Schritt gehalten. Man versuche zu sehen, ob bei Ascherson Remedur zu finden sei.

Nicht auf gelehrte Kreise allein beschränkt sich die Anteilnahme an der Pflanzenwelt. In den Schulen lehrt man über sie, erleichterte Bewegung des Menschengeschlechts im Freien, die Reiselust der Gegenwart, ja vielleicht selbst die schwindende Häufigkeit der wilden Gaben Floras wirken für eine günstige Stimmung. Das bürgerliche Leben, der Gartenkultur holder als sonst geworden, die schöne Litteratur, die Tagespresse reden in gleichem Sinne. Man braucht nicht zu J. J. Rousseau und Ewald von Kleist zurückzugreifen, um das zu verspüren, was unsere Nachbarn *le sentiment du vert* genannt haben. Von G. Sand und Kingsley bis Jensen und bis zur Schubin begegnen wir dem Geruch heimischer Ackerkrume und dem Blumenduft vaterländischer Kelche, der da doppelt empfunden wird, wo dem Naturgenuss exaktere Kenntnis, auch der Namen unserer Lieblinge, sich zugesellen darf.

Gesteht nicht Schopenhauer selbst, gelegentlich botanisirt zu haben? Hat nicht General Görgey unter dem Kanonendonner der Wälle Ofens wilde Blumen gesammelt? Wer in Feld und Garten die Pflanzen mit Namen zu nennen weiss, der ist immer noch ein gesuchter Mann. Besonders haben unsere Damen noch heut etwas von jener verführerischen Neugier, die Rahel bedauern liess, dass der geniale Alexander von der Marwitz der letzte ihrer Bekanntschaft gewesen sei, der von solchen Dingen etwas verstanden habe.

Obiges mag dem Gedächtnis zurückgerufen werden in der Absicht, einem weiteren Leserkreise als dem scientificen, Aschersons neueste Publikation zu empfehlen. Wenn sie einerseits den strengsten Anforderungen einer fast pedantisch gewordenen Fachwissenschaftlichkeit volles Genüge leistet, so beut sie nicht minder dem botanophilen Liebhaber dankenswerte und selbst schwächerem Verständnis zugängliche Hülfe, allerdings nicht in der Form leichter Lektüre, wohl aber als ernste Einführerin in die Mysterien der vaterländischen Flora dar.

X **Gustav Weisker. Slavische Sprachreste, insbesondere Ortsnamen, aus dem Havellande und den angrenzenden Gebieten. II. Teil.** Progr. des Real-Progymnasiums zu Rathenow 1896. Als Fortsetzung seiner 1890 veröffentlichten Abhandlung giebt W. Deutungen slavischer Formen unter folgenden Überschriften: Benennungen nach Tieren, Fischfang, Bienenzucht, Siedlungsverhältnisse, Menschliche Beziehungen, Beziehungen zu höheren Wesen, Farben, Sonstige Eigenschaften.

Wie aus dem Titel hervorgeht, versucht der Verfasser nicht blos Ortsnamen einer Deutung zu unterwerfen, sondern er trägt aus allen möglichen

Gebieten ursprünglich Slavisches herbei und macht die Nachklänge der entschwundenen Slavenzeit, die noch im Havellande fortklingen, den Mitmenschen verständlich. Was besonders schätzenswert an der Arbeit ist, ist dass die Namenformen in der ältesten urkundlichen Gestalt mit Angabe der Jahreszahl verzeichnet sind. In seinem Versuche, die alten ON. ethnographisch oder topographisch zu erklären, mag der Verfasser manchmal zu weit gehen, da die meisten derselben von Personennamen abgeleitet sind. Auf S. 9 seiner Schrift rechtfertigt W. sein Verfahren, wenn er sagt:

„Einzelne Gelehrte meinen nämlich, dass jeder slavische O. seinen N. von seinem Gründer habe, dass also z. B. Potsdam (pots dupimi) der O. eines Herrn Potsdup und Bukow der O. eines Herrn Buke sei; wäre diese Ansicht richtig, so wäre der Zweck dieser Abhandlung verfehlt, denn es liegt ihr fern, N. gleichgültiger Persönlichkeiten, die kein Lied, kein Heldenbuch meldet, zusammenzustellen.“

Wir werden deshalb dem Verfasser, der bestrebt ist, die slavischen unverständlichen Worte den Bewohnern seines Havelgaues aufzuklären, unsere Anerkennung nicht versagen, wenn wir ihm auch nicht immer zustimmen können; denn jedermann, der sich mit sprachlichen Deutungsversuchen beschäftigt, weiss, wie leicht hierbei Irrtümer mit unterlaufen.

In dem Gebotenen findet sich ausser den Orts- und den Familiennamen eine reiche Auswahl von interessanten landläufigen Ausdrücken, die aus dem Slavischen entlehnt sind, aber in bedeutend jüngerer Zeit. Einzelne sind in ganz Deutschland gebräuchlich, andere nur im ostelbischen Lande. Während für Grenze, Kummet, Pallasch die Entstehungszeit nicht feststeht, rühren Gurke und Peitsche z. B. aus dem 14. Jahrhundert, Dolch, Hallunke, Kux, Plinze aus dem 16., Juchten, Karbatsche, pomadig aus dem 17., Droschke, Knute, Tornister und die oft gehörte Interjection dalli-vorwärts! erst aus dem 18. Jahrhundert.

Knecht Ruprecht und seine Genossen. Von Franz Weineck. Abdruck aus den Niederlausitzer Mitteilungen. Guben. Druck von Albert König. 1898. 56 Seiten. Preis 75 Pf.

Der Herr Verfasser giebt in gedrängter Kürze, aber in sehr klarer und bis zum Schluss fesselnder Darstellung seine Untersuchungen über die sogenannten Weihnachtsmänner. Er darf bei der lebhaften Teilnahme, die diese Erscheinungen bei der gesamten Kinderwelt stets erregten, auch nun für seine wissenschaftliche Betrachtung derselben eine warme Teilnahme bei allen gebildeten Lesern erwarten. Doch verbietet sich bei der grossen Fülle der beigebrachten Belege und dem reichen Inhalt hier auf Einzelheiten einzugehen; wir können nur auf die Schrift selbst mit ihrem anregenden und belehrenden Inhalt verweisen. Das Ergebnis seiner Untersuchungen fasst (S. 55, 56) der Herr Verfasser in folgendem zusammen: „Sind meine Ausführungen zutreffend, so erschienen in den weihnachtlichen Gestalten, wie sie sich seit Urzeiten trotz der kirchlichen Gegenwirkung im Volke erhalten haben, noch immer in dieser heiligen Zeit die drei höchsten und meist verehrten Gottheiten unserer Urväter mit den ihnen zugehörigen Tieren, nämlich

im Ruprecht oder Pelzmärtel, Märte, Bartel, Grampus, Klaubauf, Putenmandl, Schmutzi, Hans Trapp, Rüpely, Schandeklôs, Sunnerklaus u. dem Erbsbär

Donar mit dem Bock (als Klapperbock, Schnabbuk, Ziege, Habersack, Habergeiss);

in dem (weiblichen) heiligen Christ, dem Christkinde, Engel, der Frau Holle, Percht, Perret, Berchta, Berchte, Berchtel, Budelfrau und Pudelmutter

Frigg (Frija, Hulda, Perachta) mit dem Storch;

im Schimmelreiter, dem männlichen heiligen Christ, Niklaus, Niklas, Niklo, Niklosa, Niklobes, Nekels, Klôs, Klaôs, Klaus, Kläs, Bullerkläs, Ruklas, Aschenklas, Nêtklas, sehr selten auch im Märten.

Wodan mit dem weissen Ross“. —

Für weitere Kreise bemerken wir hierzu, dass der heilige Christ in männlicher und weiblicher Erscheinung auftritt. Es wird den heimatlich fühlenden Leser sehr angenehm berühren, dass der grossen drei Gottheiten der Deutschen stets in achtungsvollen Ausdrücken gedacht wird. Man findet nicht selten in Schriftwerken ihr Andenken herabgewürdigt. Aber ein Glaube von Millionen, der vermocht hat, durch ungezählte Jahrhunderte hindurch Unglückliche und Bedrängte zu trösten, die Seelen aus der irdischen Vergänglichkeit zur lichten Unsterblichkeit zu erheben und das ganze Volk zu allen Tugenden seiner Zeit zu begeistern, sollte immer vor einer solchen Herabsetzung bewahrt bleiben. „Den Pfad, wo die Götter und Helden der Väter gewandelt sind, betritt mit Andacht im Herzen, mit Ehrfurcht, du deutsches Kind!“ (Gustav Schalk.) Dass noch nicht alle der nebenher gehenden Beziehungen mit voller Bestimmtheit endgültig festgelegt sind, die ja oft wie verschlungene Fäden durcheinanderlaufen, hebt der Herr Verfasser selbst hervor. Es wären ihm deshalb weitere Ergänzungen und entsprechende Mitteilungen (nach Lübben) sehr erwünscht. Denn Herr Weineck hat die Absicht, dieselbe Untersuchung später in erweiterter Umarbeitung herauszugeben. Diesem späteren Werke möchten wir schon jetzt einige Wünsche mit auf den Weg geben. Wenn nämlich die vorliegende Schrift nicht mit Quellenangaben beladen wurde, so erscheint dies durchaus zweckmässig. Bei der in Aussicht stehenden würden sich allerdings, unter veränderten Umständen, dieselben sehr empfehlen. Einmal werden die eigenen Verdienste und Ergebnisse des Herrn Verfassers klarer hervortreten, dann aber dem Leser etwaige weitere eigene Untersuchungen sehr erleichtert werden. Ferner wäre recht erwünscht, wo immer angängig, bildliche Darstellungen zu geben. Eine sehr mittelmässige Zeichnung wirkt immer noch anschaulicher als die beste Beschreibung. Zudem finden sich vielleicht „Liebhaber“, die auf die Dörfer radeln und hier und da „photographisch“ Weihnachtsmänner aufnehmen. Namentlich dürfte die bildliche Wiedergabe der Schlüsselmarje verdienstvoll sein, die in dem alten Schlosse Takau bei Teuchern (S. 36) mit dem Schlüsselbunde abgemalt ist. Als eine dankenswerte Zugabe würden wir schliesslich eine Karte betrachten, auf der die Weihnachtsmänner in ihrer landschaftlichen Verteilung durch Deutschland hin zur Anschauung kämen.

Inzwischen begleiten unsere besten Wünsche die vorliegende Schrift. Mögen die Mühen des Herrn Verfassers in vielseitiger Teilnahme den wohlverdienten Lohn finden.

W. v. Schulenburg.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.